

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

267 (17.11.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

2000 Arbeiterfänger singen in Mannheim

Es war ein kühner Gedanke des Deutschen Arbeiterfängerbundes, Gau Baden, die Arbeiterfängervereine in größeren Bezirken zusammen zu fassen und mit großen Gemeinschaftskonzerten an die Öffentlichkeit zu treten. Das ist die Zerstückelung unter den Sängern zu befähigen und wirkt nach außen viel imponierender als Massenwille des Arbeiterchorgeangs.

Das Konzert des 1. Bezirks, Mannheim, der 41 Bezirksvereine die zur Gegend um Hohenheim, Neulohheim und die Bergstraße umfaßt, war in diesem Sinne eine wichtige Demonstration für den Arbeiterchor. Aufgeteilt in acht Gruppen, erschienen jeweils 200 bis 500 Sänger und Sängerinnen auf dem Podium, um ihre Chöre in den Riesenaal zu singen, in dem die Arbeiterfänger des ganzen Bezirks Zuhörer war. Die schlechten Zeiten machten sich in Vätern bei den inneren Emporen geltend, was sehr zu bedauern war. Das gegen waren Emporen und Galerien des Nibelungenaals nicht besetzt. Die Kultur und der unterschiedliche Stand der Musikpflege in den Vereinen kam bei diesem Konzert sehr deutlich zum Ausdruck. Naturgemäß war die Wirkung da am stärksten, wo die Männerchöre ihre Lieder sangen. Hier war von der 1. Gruppe Mannheim und Vorort der Chor „Volk“ am einprägnantesten, vielleicht auch, weil der Text dem Sinn der Arbeiterbewegung am nächsten kam. „Neue Lieder wollen wir singen, neue Lieder, dir, o Vaterland.“ Das gleiche traf für Gruppe 4 Schwesingen und Gruppe 7 Bergstraße zu. — Beim Frauenchor fehlte es noch an schönen Stimmen und an Pflege. Zwei Gabel-Chöre wurden von den Vereinen der 2. Gruppe Mannheim mit dem unschönen „Quersingen“ gesungen, auch waren die Stimmen zu dünn „In den großen Saal. Dagegen waren von seltener Schönheit die gemischten Chöre der Gruppe 3 aus Mannheim Vorort. Diese beiden Lieder von Brahms und Beethoven wurden mit einer Gelangenskultur und einer Reihe des Vortrags zu Gehör gebracht, daß man sich über solche Arbeiterfänger freuen konnte.

Daß es nicht gleichgültig ist, wer den Dirigentenstab schwingt, zeigen die beiden Liederchöre der 7. Gruppe Weinheim, die unter Musikdirektor Eugen Bühler eine großartige, den ganzen musikalischen und inhaltlichen Reichtum der Tendenzrichtung ausstrahlende Leistung vollbrachten. Diese beiden Chöre leiteten über zur Gedächtnisfeier für den besten Arbeiterkomponisten Gustav Wolf Uthmann, dem Dr. Knoll-Karlson eine feinsinnige Würdigung als Mensch und als Künstler zuteil werden ließ. Beamtentum, dann Arbeiter, schrieb Uthmann mit 24 Jahren sein erstes Chorwerk. Bis zu seinem 1920 erfolgten Tode waren es 400, die er der deutschen Arbeiterfängerschaft als Spiegel ihres Kampfes und Ringens hinterlassen hat. Die Uthmannischen Chöre sind zum Symbol geworden für die Sehnsucht nach Freiheit und für den Fortschritt in der Kunst. Als sein innerstes Erlebnis gestaltete er den Willen zum bewussten Zusammenstoß, den Willen zur Tat. Uthmann hat als erster der künftigen Seele des Arbeiters Ausdruck gegeben und schafft jenen, die ihm seine Lieder singen, Erhebung und Kraft. Er ist noch heute der meistgesungene Arbeiterfängerdichter, er warf im Volk und brachte Ton und Gedankeninhalt des Werkes in Uebereinstimmung.

Dieser Ehrung mit Worten folgte die Ehrung durch Musik. Ein Mannchor sämtlicher Vereine des Bezirks sang das Uthmannische Lied „Ich warie dein“. Kopf an Kopf standen die Arbeiterfänger auf dem Podium, niemand regte sich im Saal. Es war eine erschütternde Huldigung an den künstlerischen Genius des Komponisten, dessen höhere Leistung aber war, daß er als ein ganzer Mensch die ewigalte Forderung aller Unterdrückten in Töne fachte, die Forderung auf Aufrichtung des „lang zertrümmerten Menschenrechts“.

In diesem Sinne eines Bekenntnisses wurde der Abschlusssong gesungen und von den Arbeiter-Zuhörern aufgeführt. Das Konzert, das große und ermüdende Vorbereitungen bei den Vereinen erfordert hatte, war ein guter Erfolg für die Arbeiterfänger. Es hatte

vor allem gezeigt, was den Arbeiterchor vom bürgerlichen Singen unterscheidet: er ist Befreiung von innerem Druck und Ausdruck des Hoffens auf eine bessere und gerechtere Welt.

Die Arbeiten der Nobelpreisträger Bergius und Bosc

Der Nobelpreis für Chemie wurde in diesem Jahre zwei deutschen Chemikern, Dr. Friedrich Bergius und Dr. Karl Bosc, zuerkannt. Es wurden diesmal, also nicht wie bisher reine Wissenschaftler, sondern Männer der praktischen Technik durch die Erteilung des Preises geehrt. Die Bedeutung von Friedrich Bergius liegt auf dem Gebiete, das allgemein mit dem Worte „Kohle-Verflüssigung“ bezeichnet wird. Die Triebstoffe unserer Verbrennungsmotoren, Gasolin, Benzin usw., werden in erster Linie durch Fraktionierung des Erdöls gewonnen. Da in unserer Zeit große Nachfrage nach diesen Stoffen vorhanden ist, lag es nahe sich bei



Prof. Bergius, Heidelberg, der Erfinder des Verfahrens zur Verflüssigung von Kohle. Gen.-rat Prof. Dr. Bosc, Generaldirektor der IG-Farben und Bahndirektor auf dem Gebiete der synthetischen Farbenherstellung.

Seiten nach anderen Quellen zur Herstellung dieser Triebstoffe umzuweichen. Es wurden verschiedene Vorschläge gemacht und zum Teil auch in der Praxis verwirklicht, doch übertrug das, von Bergius ausgearbeitete Verfahren alle anderen entschieden an Genialität. Die technischen Einzelheiten dieser Verflüssigung sind Fabrikgeheimnis, doch weiß man, daß es sich um wesentlichen um solches handelt. Zur Herstellung der verschiedenen Triebstoffe, die chemisch nichts anderes als ein Gemisch von verschiedenen Kohlenstoff-Wasserstoffverbindungen sind, wird nach dem „Bergius-Verfahren“ Kohlenstoff in einer geeigneten Aufschlammung unter Druck mit Wasserstoff behandelt. Dieses Verfahren wurde von der IG-Farben in der Praxis verwirklicht.

Die zweite bedeutendste Arbeit von Bergius liegt auf dem Gebiete der Polymerisation. Diese Arbeit gründet sich auf die Forschungen von W. B. Baer. Die Polymerisation ist die Verknüpfung von Kohlenstoff und Wasserstoff zu langkettigen Molekülen. Durch Einwirkung von starker Salzsäure auf Zellulose erhält man nämlich eine Zuckerart, Glukose genannt, die neben einer anderen Zuckerart, der Fruktose auch in unermesslicher Menge vorhanden ist. Es bestand

zunehmend die Schwierigkeit, diese mittels starker Salzsäure gewonnene Glukose säurefrei und so für Nahrungsmittel geeignet zu machen. Bergius bereitet diese Glukose mittels Durchlagen von Benzoldämpfen zum größten Teil von der Salzsäure, der Rest der Säure wird dann mit kohlensaurem Kalk abgestumpft. Dieses Verfahren wird zwar bei uns in Deutschland heute noch nicht technisch verwendet, doch besteht durchaus die Möglichkeit, daß es einmal wirtschaftlich eine große Rolle spielen wird. Vor kurzem erst wurde gemeldet, daß Sowjetrußland dieses Verfahren erworben hat und die Verwertung von Glukose für Viehfütterungszwecke nach Bergius in Angriff nehmen will.

Karl Bosc hat gemeinsam mit Haber die Gewinnung von Ammoniak aus dem Stickstoff der Luft ausgearbeitet. Der Grundgedanke stammt von Haber, der schon im Jahre 1910 durch Verflüssigung des Stickstoffs gelehrt wurde. Die Verflüssigung des Stickstoffs ist das große Verdienst von Karl Bosc. Die Luft, die zu 80 Prozent Stickstoff enthält, ist ein geeignetes Ausgangsmaterial zur Herstellung von Ammoniak, doch gelang es nicht leicht, diesen Stickstoff mit Wasserstoff zu Ammoniak zu versetzen. Man mußte zunächst umständliche Wege gehen, um den Stickstoff in Ammoniak überzuführen. So gibt es zum Beispiel Verfahren, nach denen der Stickstoff der Luft erst durch geeignete Metalle, Magnesium oder Aluminium, gebunden wird. Aus der entstehenden Metall-Stickstoff-Verbindung wird dann durch Einwirkung von Wasser Ammoniak entwickelt. Diese Methoden sind aber nicht rentabel und heute wohl auch kaum mehr praktisch verwendet. Nach dem Haber-Bosc-Verfahren gelangt nun die Verflüssigung von Ammoniak einfach aus dem gasförmigen Stickstoff der Luft und Wasserstoff bei hoher Temperatur und hohem Druck und bei Anwendung eines geeigneten Katalysators, das heißt eines Stoffes, der eine chemische Reaktion bedeutend beschleunigt. In diesem Falle wird als Katalysator Platin oder Eisenoxyd verwendet. — Dieses Verfahren wird heute in riesigem Ausmaß von den Werken Oppau und Leuna der IG-Farben-Industrie verwertet.

* Wie Greta Garbo geküßt wurde. Greta Garbo gibt prinzipiell keine Autogramme. W. N. im Nebenberuf Richter und im Hauptberuf Autogrammjäger, fuhr kürzlich nach Hollywood, um Starautogramme zur Strecke zu bringen. Die Leute war auch eine stützliche, bis auf Greta. Er verlor sie mit Verleihen; erfolglos. Schließlich ließ sie ihn spazieren gehen. Greta Garbo heranzug; vergeblich. Er umlauerte ihre Villa; umsonst. Greta läuft vor dem Waldman, den sie nun schon kennt, wie vor dem Leibhaftigen davon. Einmal Greta läßt der Geldbrieffäger: Die Steuerbehörde hat der Künstlerin zwei vorgegebene (sollte man das für möglich halten?), und nun erhält sie das Geld zurück. Greta freut sich wie ein Kind; nicht etwa, weil sie ihr Geld zurück, o nein, sondern weil es doch jeden normalen Menschen freuen muß, ausgerechnet von der Steuerbehörde etwas zu kriegen. Sie unterschreibt, gibt dem Brieffäger ein schönes Trinkgeld und — ist nicht mehr zu sehen. Sie hat wieder keine Verleihen und keinen Bart abnimmt und leila auf seine Jagdbeute, die eigenhändige Namensunterschrift der Künstlerin, gibt.

Radikalischer Betriebssozialismus nennt Richard Wagner seinen Vorkauf in dem loeben erdienenen Doppelheft der „Bildungsarbeit“, die nunmehr wieder von Kurt B. S. in der Hand liegt. Der Artikel ist lehrreich für jeden Bildungsbegeisterten, wird jeden Referenten in Arbeiterorganisationen. Diese Nummer enthält aus dem vielbeachteten Rundfunkvertrag „Schöpferischer Sozialismus“ von Max Adler. Die Beilage „Arbeiterbildung“ bringt neben neunzig Besprechungen neu erschienenen Bücher einen Aufsatz über Wilhelm Raabe und den Tätigkeitsbericht der Wiener Arbeiterbücherei im ersten Halbjahr 1931. Einige Nachrichten für die Praxis des Bildungsfunctionärs und eine Abrechnung über den Zustand der Arbeiterbildung“ ergänzen den Inhalt des Heftes. Gegen Vereinfachung des Betrages von 1.10 Schilling kann diese Doppelnummer von der Verwaltung Wien V, Schönbrunner Straße Nr. 56, bezogen werden. Jahresabonnement 5 Schilling.

WAHNEUROPA 1934

EINE VISION VON HANNS GOBSCH

Nachdruck verboten. Copyright by Fackelreiterverlag Hamburg-Bergedorf

Die Glode durchgeißelt das aufgewühlte Haus. Reporter und Stenographen schreiben wie im Fieber.

„Ich habe die Regierung erwarnt! Ich warne die Vertreter des Volkes! Die Seiten sind vorüber, daß sich Nationen in verbrecherische Abenteuer stürzen ließen, ohne aufzutreten! Wir haben nicht den Willen zur Selbstverflüchtelung Frankreichs! Heben Sie keinen Schritt auf, der uns der Katastrophe in die Arme treibt! Herr Caspary zur Befinnung zu bringen, wenn er Frankreich seinen Gläubigern abgeben sollte, dafür werden die Millionen sorgen, die jetzt der Regierung die Gefolgschaft verweigern! Meine Fraktion bricht im Namen des arbeitenden Volkes dem Kabinett Saint Brice das tiefste Mißtrauen aus, betrachtet es als schuldig und unfähig. Wir fordern den Rücktritt der Regierung!“

Der Beifall von Hunderttausend Sozialisten überschüttet Brandt, der jetzt langsam die Stufen herabsteigt. Schmährufe und Hohngeflüster der Gegner gewinnen die Oberhand, durch die Türen drängen wieder die Abgeordneten herein, die im Anfang der Rede voller Berachtung hinausgestürzt waren. Der Präsident redet, ohne verstanden zu werden.

Die Abstimmung beginnt. Auf den Tribünen und in den Abgeordnetenbanken reden sich die Hälse. Ungeheure Spannung bemächtigt sich aller Anwesenden.

Unruhe und tiefe Enttäuschung: sechsunddreißig Abgeordnete der Regierungspartei stimmen gegen die Regierung! In der Nacht waren alle dafür gewesen! Da Brandt Rede die sechsunddreißig befehrt?

Das Nein der hundertzwanzig Sozialisten wird mit Ausrufen der Berachtung aufgenommen.

Dann fällt sich auf allen Gesichtern arenzenloses Erstaunen: die Kommunisten stimmen mit Ja! Will sich die Erde plötzlich nach der anderen Richtung drehen? Kommunisten unterstützen die Vollmacht, die Mobilmachung und Krieg bedeuten kann? — Ein Schauer geht durch die Herzen. Der Hohn schreit allen ins Gesicht. Die Taktik der Kommunisten offenbart sich in ihrer Schamlosigkeit. Ja, sie wollen die Mobilmachung, den Krieg! So leicht bekommen sie nicht wieder Kanonen, Maschinenabwehr und Handgranaten in die Finger! Jammer, Krieg! Aber anders, als Herr Saint Brice sich das gedacht hat!

Der Präsident verkündet das Ergebnis der Abstimmung: sechsunddreißig Nein-Stimmen, weit mehr als das Doppelte betragen die Ja-Stimmen. Die Regierung hat einen glänzenden Sieg errungen! Händelklatschen, Jubel, Taumel. Verwundern sich die Ja-Sager an ihrer eigenen Bekehrung, um das Geheiß zu überleben, das mit unerbittlichem Geschick durchs Palais Bourbon schleicht? Dreiundvierzig Kommunisten stimmen für Krieg! Überbietet die anesimmierte Mehrheit jenes unerbittliche Hohnklatschen aller Kommunisten der Welt?

Mit kalter Siegesgenugheit in den Augen marschieren die Dreiundvierzig zum Saal hinaus. Aus der Nebentür verlassen, von Brandt geführt, die Sozialisten den Saal. Brandt hat den Kopf tief geneigt, als hätte er eine tödliche Wunde empfangen.

Hinter den abziehenden feindlichen Brüdern braulen die heißen Abströmen der Marzellalle, im voraus schon die Regimenter anfeuernd, die vielleicht morgen schon dem feindlichen Trommelfeuer entgegenmarschieren. . .

Zwölf Uhr mittags. Sirenenpechell erschüttert Paris. Fabrik um Fabrik läßt die Sirene aufheulen: Feiertag! Generalfreitag! Protest!

Werkzeuge fallen auf Arbeitstische zurück. Feuerlöcher werden ausgeschraubt. Maschinen stoppen. Schwungrad erstarren. Motore werden tote Massen. Von verflüchteten Veldern fallen die Arbeitsschulden. Aus weitestgehenden Fabriken strömt es heraus, erstickt sich gegen die Peripherie der Stadt — ohne lärmende Geste, aber in trotzigem Selbstbewußtsein. Angestellte verflüchten ihre Schreibbänke, Typendruckmaschinen legen die Schreibtafel auf die Schreibmaschinen, Bankbeamte werfen die Rollenbündel in die Kassen. Trambahnen und Autobusse verschwinden binnen einer halben Stunde aus dem Straßenbild.

Mobilmachung des Friedensheeres. Der Automat steht still.

Die Eingänge zur Untergrundbahn gleichen Herbergen. Seber will noch eine der rollenden Schlangen erreichen, die das unterirdische Paris durchquert. Minuten noch — dann werden auch diese Höhlengänge schwarz und verdrückt daliegen. Der grandiose Wirbel der Autobere verinnt, nur noch Privatwagen sind zu sehen. Vor den blitzenden Scheiben der Magazine rollen die Läden herunter. Die Lebensmittelgeschäfte lassen die Scherengitter schnarren. Niemand weiß, ob die Ladenbesitzer damit ihre Teilnahme am Generalfreitag bekunden oder ob sie nur Angst haben vor dem Straßenpöbel, der heimlich schon seine gierigen Hände ausstreckt.

Bewärgnend wächst die Menschenflut. Die fehlenden Verkehrsmitel schaffen keinen Abfluß mehr. Die Polizeiaufschote beginnen unsicher zu werden. Bis an die Zähne bewaffnet bilden Truppen und republikanische Garden winzige Inseln des Staates inmitten unheimlicher Ströme, deren Mächttatellen und Anstöße schon zu ahnen sind.

Der Polizeipräsident hat binnen einer halben Stunde schon dreimal den Innenminister anrufen: „Gereift die Regierung keine entscheidenden Maßnahmen zur Entroffnung des Generalfreitags, der den Staat aktionsunfähig macht?“ Der Innenminister wird endlich des Ministerpräsidenten am Telefon habhaft. „Was geschieht gegen die Streikleitung der „Union“?“

„Das Kabinett verammelt sich um ein Uhr bei mir!“ erwidert Saint Brice und bänat ab. Was soll er auch weiter sagen? Im Augenblick ist noch nicht zu ahnen, wie man dem Generalfreitag zu Leibe rücken kann. Der Kreis starrt immer wieder auf das Blatt Papier, das Paroquet zehn Minuten vor Zwölf auf seinen Schreibtisch gelangt hat: „Die in der „Union“ vereinigten Gewerkschaften erklären den Beginn des Generalfreitags, der so lange aufrecht erhalten wird, bis die Regierung zurücktritt. Der Generalfreitag wird zunächst auf Paris beschränkt, keine Ausdehnung auf ganz Frank-

reich ist angeordnet für den Fall, daß die Regierung nicht bis heute abend zehn Uhr den Forderungen der „Union“ bedingungslos nachkommt. — Léon Brandt.“

Vor den Augen des Alten schwillt der Schatten des Geigers zu unheimlichen Dimensionen an. Wer befiehlt in Frankreich? Saint Brice, auf schimmernde Gewebe gestützt, oder der andere, den er vorhin in der Kammer mit Rain verflüchten hat! Neun Millionen marschieren hinter ihm her!

„Erstehen! Ausrotten!“ — pulst es im Gehirn des Greises. Er sinkt ermattet in seinen Lehnstuhl. Kein, der Staub, der Brandts Herz träge, wäre das Signal zum Bürgerkrieg. Neun Millionen würden den Redenshaft fordern! Bleibt also nur die Unterwerfung. . . ? Wenn unterwerfen? Dem äußeren Feind Caspary? Der schon an die Tore Frankreichs pocht! Oder Rain, der seinen neun Millionen voransieht. . . ?

Der schmale Kopf des Ministerpräsidenten fällt aquäht in die aufgeschütteten Hände.

Der Verlauf der französischen Kammerführung hatte sich mit Winder durch alle Länder verbreitet. Schon halb zwölf Uhr vor mittags lagen den Kabinetten die ersten Funkberichte vor. Frankreich zum Krieg bereit! — das war der allgemeine Eindruck. Die Befürzung war unabweisbar.

Entschlossen drastete London nach Paris, Rom und Belgrad, daß England jeden Friedensbrecher mit Bonkot strafen würde. Berlin äagerte, so sehr auch die „Union“ drängte. Der Reichskanzler beantragte sich mit einer vorsichtigen Warnung an die beteiligten Mächte. Er wollte sich nicht festlegen, ehe der Kampf in Paris entschieden war.

Ebenso sauberd verfuhr man in Brüssel, Kopenhagen, Madrid und in den übrigen Hauptstädten. In Warschau lagen die Dinge weit ernster. Zweitausend Arbeiter waren vor das Palais ihres Diktators gesogen und hatten die unverzügliche Bonkotandrohung gegen die streitenden Mächte gefordert. Der polnische Diktator ließ keine Antwort durch Maschineneweber erteilen. Mehr als drei hundert Demonstrationen wurden geleistet. Warschau geriet in tobende Wallung. Aber der Staat unklammerte die Ketten bereit, die aufzuschreiben verflüchten, mit blutigem Geiß. Die Winderheiten in Polen witterten Morgenluft. Die Deutschen zeigten heimliche Reflexen in Erinnerung an frühere polnische Freundschaften. In Lemberg mußte ein Aufruf der Ukrainer brutal zusammengeschossen werden. In Milina machien die Wiener Wiene zu rebellieren. Kommunistische Katalatoren trafen aus allen Winkeln der Städte und Dörfer.

Seit dem Mittag geht der Duce sornia in seinem Arbeitsaal auf und ab. Am Tisch steht der Generalfreitag.

Woher nehmen die Franzosen plötzlich ihre Energie? Die Kammerführung ist eine unerhörte Brüstung für uns! Der Friedensengel Brandt ist in Acht und Bann getan. Und mit dem Sieg dieses Mannes hätte ich geredet! Jetzt verlangen Sie von mir, General, daß ich das Dekret zur Mobilmachung unterschreibe. . . !

(Fortsetzung folgt.)